

Die interessantesten neuen Aufnahmen

Die Sterne stehen oben für die Musik, d.h. Repertoirewert, Interpretation, auch Booklet; unten für den Klang, also die Aufnahme- und Produktionstechnik.



Charles Mackerras – The Complete Warner Classics Edition; div. Orchester (1951-2001); Warner Classics (63 CDs)

Der Musikpublizist und meinungsstarke Youtuber David Hurwitz vertritt die Auffassung, dass der in den USA geborene, seit seinem zweiten Lebensjahr in Australien aufgewachsene und ab 1947 in England ansässig gewesene Dirigent Charles Mackerras (1925-2010) wohl keine einzige schlechte Aufnahme hinterlassen hat. Da ist was dran. Dabei wurde Mackerras lange Zeit der Stempel „Spezialist“ aufgedrückt – international Beachtung fand er erst als Anwalt tschechischer Musik. Seine Einspielungen der fünf zentralen Opern von Leoš Janáček mit den Wiener Philharmonikern für die Decca von 1976 bis 1982 setzen bis heute Maßstäbe – auch in philologischer Hinsicht: Mackerras stieg für die Urfassungen in die Archive. Kein Wunder, dass er sich noch im fortgeschrittenen Alter intensiv mit der historischen Aufführungspraxis, etwa mit Mozart, befasst hat. Dabei war Mackerras ein phänomenaler Alleskönner guter (alter) Schule – fünf Jahre war er erster Kapellmeister an der Hamburgischen Staatsoper. Von Händel bis Alban Berg hat er in allen Stilen und Nationalschulen exzelliert. Nachvollziehen lässt sich das bei jeder der 63 CDs in dieser Box von Warner Classics, die ein halbes Jahrhundert in der Karriere des großartigen Dirigenten dokumentiert, der beinahe alles draufhatte: Strawinskys „Sacre“, Rachmaninows „Sinfonische Tänze“,

Mahlers Fünfte, Elgars Enigma-Variationen. Ob Oper, Konzert, Sinfonie, Oratorium, leichte (Johann Strauß und Arthur Sullivan) oder schwere Muse (Beethoven-Sinfonien und Wagner) – das ist alles von allererster Güte. Warum? Mackerras orientiert sich immer am Notentext, hat Gespür für Rhythmik, Phrasierung und Artikulation. Hinzu kommt sein Witz. Bezaubernd sind die „leichten“ Werke: Eric Coates’ Ouvertüre „The Merry-makers“ oder die von Manuel Rosenthal arrangierte Suite nach Offenbach-Musiken „Gaité Parisienne“. Ein Fund ist die Konzertouvertüre „Der Schuss von der Kanzel“ nach einer Novelle von Conrad Ferdinand Meyer, komponiert von dem wegen seines Welthits „O mein Papa“ bekannten Schweizer Paul Burkhard (1911-77): Wer da keine gute Laune bekommt, dem ist nicht zu helfen.

Götz Thieme



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Rameau: Orchestersuiten aus „Zoroastre“ und „Les Indes galantes“; L’Orfeo Barockorchester, Michi Gaigg (2022); cpo

Jean-Baptiste Rameau war nicht nur der wichtigste Opernkomponist nach Lully im Frankreich des 18. Jahrhunderts, er war auch ein gefeierter und gleichzeitig umstrittener Musiktheoretiker, dem man sogar den Beinamen „Newton der Musik“ verlieh. Erst im Alter von fünfzig Jahren komponierte er seine erste Oper, „Hippolyte et Aricie“, drei Jahre später folgte seine wahrscheinlich erfolgreichste, „Les Indes

galantes“. Es handelt sich um ein „ballet-héroïque“, bei dem vor allem Prunk und Spektakel im Vordergrund stehen. Ganz anders „Zoroastre“ (Zarathustra), die in der bewährten Tradition der „tragédie en musique“ steht. Die Suiten aus beiden Opern bündeln Tänze, Balletteinlagen und Zwischenaktmusiken zu geradezu sinfonischen barocken Panoramen. So direkt und fast brutal wie vom L’Orfeo Barockorchester hat man die Ouvertüre zu „Zoroastre“ selten gehört. Das ist von einer Eindringlichkeit, dass die Spannung regelrecht knistert. Doch auch in den galanten Gavotten, Menuetten und Tambourins kann das Ensemble unter Michi Gaigg voll überzeugen. *Martin Demmler*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mendelssohn: Symphonien u. Oratorien; Gewandhausorch., A. Nelsons (2021-24); Dt. Grammophon (7 CDs)

Felix Mendelssohn Bartholdy war der fünfte Gewandhauskapellmeister und wohl der wichtigste in einer Reihe vieler großartiger Musiker. Das Gewandhausorchester fühlt sich seinem Erbe bis heute verpflichtet und reüssiert unter Kapellmeister Nr. 19 Andris Nelsons mit einer exzellenten Gesamtaufnahme der Symphonien und der beiden vollendeten Oratorien. Der Mendelssohn eigene Tonfall wird idiomatisch getroffen – das Orchester klingt stets auf den ersten Blick leicht, heiter und durchsichtig, und dahinter scheint manchmal eine ernste Melancholie durch. Der etwas weniger oft gespielten ersten sowie der lebensbe-

jahenden vierten Symphonie bekommt dieser Ansatz ganz besonders gut. Die „Schottische Symphonie“ kennt man von anderen Einspielungen wuchtiger, doch die Leipziger dürften mit ihrem Ansatz näher an den Intentionen des Komponisten liegen. In Mendelssohns Oratorien „Paulus“ und „Elias“ meint man manchmal das Vorbild Bach herauszuhören, den Mendelssohn wenige Jahre zuvor mit einer Aufführung der Matthäus-Passion der Vergessenheit entrissen hatte. Die 7-CD-Box ist mit rund vierzig Euro anständig bepreist, sodass sich ein editorischer Wermutstropfen verschmerzen lässt: Erst im Februar hat Nelsons auch noch Mendelssohns unvollendetes „Christus“-Oratorium und die „Erste Walpurgisnacht“ aufgeführt – diese Werke hätten die Edition bestens abgerundet.

Tom Reinhold



Musik
★★★★☆
Klang
★★★☆☆

Wagner: Tannhäuser-Ouvertüre u. a.; **Mendelssohn:** Das Märchen von der schönen Melusine; **Schumann:** Requiem für Mignon; Chamber Orchestra of Europe, Nikolaus Harnoncourt (1999); Sony Classical

Wagner und Harnoncourt? Diese Kombination hat man bisher noch nicht gehört. Zum zehnten Todestag des österreichischen Dirigenten ist nun ein ORF-Mitschnitt erschienen, der 1999 beim Festival Styriarte entstanden ist. Das Ergebnis begeistert. Bei der „Tannhäuser“-Ouvertüre setzt Harnoncourt mit dem Chamber Orchestra of Europe auf ein fließendes Tempo, dynamische Differenzierung und große Durchsichtigkeit. Seine Klangrede hat hier große Bögen. Vibrato ist erlaubt, deckt aber nichts zu. Und auch das Venusberg-Bacchanale entfaltet durch die rhythmische Schärfung enorme Plastizität. Im Vorspiel und im Liebestod aus „Tristan und Isolde“ (Mezzosopran: Violeta

Urmana) wird ebenfalls der Rausch in den sich überschlagenden Fieberwellen zelebriert. Dass beim Live-Mitschnitt nicht jeder Bläserinsatz perfekt zusammen ist, trübt den Eindruck nicht. Mendelssohns Konzertouvertüre „Das Märchen von der schönen Melusine“ und Robert Schumanns „Requiem für Mignon“ rahmen Wagners Musik ein – und reichen ihr die Hand. Eine insgesamt helle Klanglichkeit trifft in Harnoncourts Interpretation auf Transparenz der Struktur und Freiheit in den melodischen Bögen. Georg Rudiger



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Bruckner: Symphonie Nr. 3 (Version 1873); Philharmonie Festiva, Gerd Schaller (2025); Hänssler

Seit einigen Jahren arbeitet Gerd Schaller an einer Einspielung aller Bruckner-Symphonien in allen Fassungen. Bis zum Jubiläumsjahr 2024 hat er es nicht ganz geschafft, sodass zu der – sehr empfehlenswerten – 20-CD-Box einzelne weitere CDs nachgereicht werden. Jetzt ist die dritte Symphonie in der Urfassung von 1873 erschienen; die Box enthielt bereits die weiter verbreiteten Fassungen von 1874 und 1890. Bruckner hat sie dem von ihm sehr verehrten Richard Wagner gewidmet, wobei er nach einer durchzechten Nacht mit dem Widmungsträger nicht mehr wusste, ob dieser sie für die zweite oder dritte Symphonie angenommen hatte. Ein kurzer Briefwechsel zwischen beiden bestätigt die, „wo die Trompete das Thema beginnt“. Das prägnante Trompetenmotiv blieb, doch viele Wagner-Zitate hat Bruckner, der keine andere Symphonie so oft umgearbeitet hat, später eliminiert (zu den Änderungen vgl. u. a. Fono Forum 10/2024). Die Urfassung verkraftet schnelle Tempi, und Schaller musiziert schwungvoll und energisch. Die von ihm gegründete Philharmonie Festiva spielt wie immer

tadellos, beim gut beschäftigten Blech ragen vor allem die Posaunen heraus. Besonders willkommen: Als Zugabe gibt es auf einer zweiten CD das Adagio in der seltenen Zwischenfassung von 1876. Tom Reinhold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★☆

Mahler: Sinfonie Nr. 1 u. 10; **Scartazzini:** Zehn Einzelsätze; Jenaer Philharmonie, Simon Gaudenz (2023/25); Odradek (2 CDs)

Mit der ersten Sinfonie und dem Adagio aus der Zehnten von Gustav Mahler beschließt der Dirigent Simon Gaudenz mit der Jenaer Philharmonie einen außergewöhnlichen Zyklus. Ein Orchester aus der zweiten Reihe wagt den Angriff auf den Gipfel! Nicht alles glückte, wie die Siebte, manches führte zu wunderbarem Gelingen, etwa die Aufnahme der sechsten Sinfonie. Wie schön, dass jetzt der Schlussstein wieder so gelungen ist. Mahlers Erste wird hier mit frischer Jugendlichkeit präsentiert, so will man juchzende Hörner hören! Und im Trio des Scherzos „Kräftig bewegt, doch nicht zu schnell“ entfaltet sich jene Nostalgie, die Mahlers Gebrochenheit ausmacht, nicht zu sprechen von den Klezmer-Momenten, die im dritten Satz aufbrechen. Großartig auch das Finale, das Gaudenz dramaturgisch zwingend gestaltet – und in den letzten Takten atemraubend verdichtet. Diese Konsequenz prägt auch die Aufnahme des Adagios der zehnten Sinfonie. Toll, die Emphase der Violinen und der Hörner! Da ist alles genau gestaltet. Fett aufgepolsterte Orchester führen nicht immer zur Mahler-Erlösung. Andrea Lorenzo Scartazzinis ergänzende zehn Auftragswerke für jede Sinfonie des Zyklus, zwischen fünf und siebeneinhalb Minuten lang, die hier noch einmal in toto erklingen, sind versiert, aber doch nur Beiwerk.

Götz Thieme



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Klavierkonzerte KV 271 u. 482; Jan Lisiecki, Bamberger Symphoniker, Manfred Honeck (2023); DG

Schon bei der ersten Phrase von Wolfgang Amadeus Mozarts „Jeunehomme“-Konzert KV 271 wird hörbar, wie genau Manfred Honeck die Bamberger Symphoniker eingestellt hat. Das ist dynamisch minutiös austariert. Im Mittelsatz des anderen Es-Dur-Konzerts KV 482 wählt Honeck ein Tempo, das sich an der unteren Grenze eines Andante bewegt; doch die vielen Farben und Feinabstimmungen rechtfertigen diesen Ansatz. Solist ist Jan Lisiecki, der auf diesem Album zeigt, dass Mozart für ihn keineswegs ein Regal zu hoch ist. Da sind Umsicht und Wachheit, mit der er Haupt- und Nebenstimmen zueinander in Beziehung setzt; da ist sein perlender, zugleich beredter Anschlag; und da ist der Mut zu klar hervortretenden Gegensätzen und zu verbindenden Elementen. Das Rondo des Konzerts KV 482 federt, die Triller- und Laufketten folgen einer durchdachten Dramaturgie. *Christoph Vratz*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Prokofjew: Violinkonzert Nr. 2, Sonate für Violine solo u.a.; Nemanja Radulović u.a., Philharmonia Orchestra, Santtu-Mathias Rouvali (2025); Warner Classics

Das spieltechnische Vermögen von Nemanja Radulović, das weiß man inzwischen, scheint keine Grenzen zu kennen, aber umso zweifelhafter mag mitunter

das interpretatorische – oder besser der Habitus, mit dem er gerne sich umgibt – wirken. Jedenfalls weiß man bei ihm nie, was man zu erwarten hat: beglückendes Spiel oder verstiegene Absurdität. In diesen Prokofjew-Aufnahmen interpretiert er schlechterdings hinreißend! Das zweite Violinkonzert eröffnet ungewöhnlicherweise die Solovioline, der Radulović durch sehr differenzierte Tonfärbung und minimale agogische Verzögerungen einen merkwürdig melancholischen, emphatisch individuellen Ausdruck gibt, doch mit der folgenden Wiederholung, die das Orchester ins Spiel bringt, reißt er nicht das musikalische Geschehen – wie zu erwarten – an sich, sondern integriert sich in den musikalischen Diskurs. In solcher Weise greift er durchaus in den Notentext ein, um musikalisch sinngemäß zu verdeutlichen, zu beleben und zu verlebendigen. Im Andante assai des zweiten Satzes hält er sich weitgehend zurück und scheint mit seinem ungemein artikulierenden Spiel das musikalische Geschehen gleichsam zu kommentieren, das Prokofjew vor allem im Orchesterpart ausarbeitet. Am eindringlichsten fallen vielleicht die Einspielungen der allzu sehr vernachlässigten Sonaten für zwei Violinen beziehungsweise für Violine solo aus. In der Duosonate vermag Radulović sein Spiel demjenigen seines Partners Johan Dalene so intim anzuschmiegen, dass man glaubt, eine Violine zu hören, die ihre Klangfülle wundersam erweitert hat. Und in der für Violine solo entfesselt Radulović sein ganzes spieltechnisches Vermögen zu einem musikalisch überwältigenden Ereignis, das die Begrenzung der kompositorischen Möglichkeiten für die Sologeige vergessen macht. Die Sonate ist nicht mehr etüdenhafte Spielmusik für den Hausgebrauch, wie man sie häufig hört, sondern ein vollgültiges Konzertstück, das sich im Allegro precipitato des Finalsatzes zum schier überbordenden Furioso steigert. In den Cinq Mélodies op. 35bis oder den Bearbeitungen nach Nummern aus dem „Romeo und Julia“-Ballett hat er mit Laure Favre-Kahn eine Partnerin gefunden, die sich auf die Freiheiten, die er sich nimmt, gut eingestellt hat, ihn aber auch mitunter in die Disziplin nimmt. *Giselher Schubert*

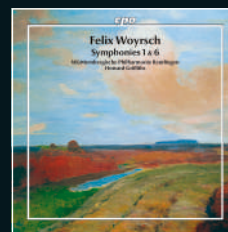
cpo Neuheiten



Giacomo Carissimi
Judicium Salomonis;
Historia di Jephthe; Militia est;
Ecce nos reliquimus omnia;
Audiui vocem de caelo;
Apritevi inferni; Confitebor
tibi Domine
Teresa Wakim, Danielle Reutter-Harrah, Cecilia Duarte, James Reese, Jesse Blumberg, Mauro Borgioni, Boston Early Music Festival Continuo Ensemble, Paul O'Dette, Stephen Stubbs
cpo 555 730-2



Oscar Straus
Symphonisches Gedicht
»Der Traum ein Leben«;
Die Prinzessin von Tragant-Ballettmusik
Brandenburgisches Staatsorchester
Frankfurt, Ernst Theis
cpo 555 532-2



Felix Woyrsch
Symphonien Nr. 1 & 6
Württembergische Philharmonie
Reutlingen, Howard Griffiths
cpo 555 628-2



Franz Ignaz Beck
Symphonien
op. 3 Nr. 1-6 & op. 4 Nr. 1-6
+ 4 Orchesterstücke aus »Pandore«
(Melodram)
La Stagione Frankfurt,
Michael Schneider
cpo 555 809-2 4 CDs

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandels-gesellschaft mbH
49124 Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortman
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327
cpo gib't's auch im Internet: www.cpo.de



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

André Tchaikowsky: Klavierkonzerte Nr. 1 u. 2, Klaviersonate; Peter Jablonski, Polnisches Nationales Radio-Symphonieorchester, Łukasz Borowicz (2024/25); Ondine

André Tchaikowsky (1935-82), geboren als Robert Andrzej Krauthammer in eine Warschauer jüdische Familie und von seiner Großmutter unter falschem Namen aus dem Warschauer Ghetto geschmuggelt (seine Mutter starb in Treblinka), war Klavierstudent von Wanda Landowska und Stefan Askenase und Kompositionsschüler von Kasimierz Sikorski und Nadia Boulanger. Als Pianist begann er eine Weltkarriere (bei Sony Classical ist eine Box mit sämtlichen RCA-Aufnahmen erschienen), die dann an seinen psychischen Störungen zerbrach. Er war ein phänomenaler Komponist auf dem abschüssigen Terrain zwischen nachromantischer Tradition und expressionistischer Moderne, dessen Kammermusik – inzwischen gelegentlich gespielt – stets mit großem Publikumserfolg in ihrer scheinbar eklektizistisch furiosen, in Wirklichkeit hochoriginell aufgewühlten und zwischen introspektiver Lyrik und gespenstischer Wildheit flammenden Tonsprache begeistert. Seine Klaviermusik ist pianistisch dankbar und virtuos, dabei zugleich von gnadenloser Konsequenz in der katarakthaften Durchführung der brillanten thematischen Ideen. Die beiden Klavierkonzerte, komponiert 1956/57 und 1966-71, sind höchst wirkungsvoll orchestriert, beschreiben den weiten Weg von Chopin/Szymanowski und Skrjabin in die Zeit ihrer Entstehung und sind durchdrungen von einer ungeheuren narrativen Fantasie und Kraft, wobei stets die Sensoren auf drohende Gefahr gestellt erscheinen. Sie als mitreißend zu bezeichnen ist untertrieben. Der Sprung vom bereits sehr abenteuerlichen ersten Konzert zum

für Radu Lupu komponierten zweiten ist nochmals gewaltig, wobei die kurz nach dem ersten Konzert entstandene Sonate von 1958 in ihrer fast lakonischen Dichte bereits klar auf den Reifestil vorausweist. Dass das zweite Konzert nun – virtuos begleitet – von Peter Jablonski respektgebietend erstmals im Studio, das erste Konzert gar zum ersten Mal überhaupt aufgenommen wurde, wirkt angesichts der Eigenart und superben Qualität geradezu bizarr bei einem Mann, der einst mit Fritz Reiner Konzerte von Bach und Mozart eingespielt hat. (2021 hat Ilya Gringolts das phänomenale Violinkonzert uraufgeführt und ersteingespield.) Auch aufnahmetechnisch ist dieses Album herausragend, mit einem profunden Booklettext der Tchaikowsky-Biografin Anastasia Belina.

Christoph Schlüren



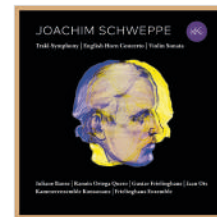
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Prophecy. Tüür: Prophecy; **Körvits:** Dances; **Vasks:** The Fruit of Silence; Estonian Festival Orchestra, Paavo Järvi, Ksenija Sidorova (2025); Alpha

Der Landesmusikrat Schleswig-Holstein hat das Akkordeon zum „Instrument des Jahres 2026“ gekürt. In der Klassikwelt hat es bis heute einen schweren Stand: Der Ruch des „Schiffferklaviers“ hängt ihm an wie ein Fluch. In neuerer Zeit hat vor allem Sofia Gubaidulina mit ihren Werken für Bajan – die osteuropäische Variante des chromatischen Knopfakkordeons – das Ansehen des Instruments vergrößert. Fürs Knopfakkordeon hat Erkki-Sven Tüür 2007 sein „Prophecy“ betitelt Konzert geschrieben. Die aus Lettland stammende Solistin Ksenija Sidorova spielt es hier auf einem Tastenakkordeon. Es sei das „technisch komplizierteste Werk“, das sie je gespielt habe, erklärt sie im Booklet. Es katapultiert den Hörenden sofort in magische

Klangwelten, in denen die Zeitebenen durcheinandergewirbelt werden und alles in stetem Fluss ist. Und man kann Sidorova nur zustimmen, wenn sie bemerkt: „Der Mittelteil ist wie ein Rauschzustand, als hätte man Pilze genommen und würde halluzinieren.“ Konzilianter, moderater und (nur vordergründig) einfacher präsentieren sich die vier „Tänze“ (2024) von Tõnu Kõrvits, die auf Formen wie Sarabande, Siciliana und Passacaglia basieren. „The Fruit of Silence“ von Pēteris Vasks erklingt hier in einer – klanglich sehr aparten – Bearbeitung für Akkordeon, Vibrafon und Streichorchester. Die Musikerinnen und Musiker, allen voran Ksenija Sidorova, agieren auf einem buchstäblich schwindelerregend hohen Niveau.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★
Klang
★★★

Schwappe: Konzert für Englischhorn und Orchester, Violinsonate Nr. 2, Trakl-Symphonie; Juliane Banse, Ramón Ortega Quero, Gustav Frielinghaus, Jaan Ots, Kammerensemble Konsonanz, Frielinghaus Ensemble (2021/23/24); Kke-records

Joachim Schwappe (1926-99) wirkte mit regionaler Resonanz vor allem als Kantor und Organist in Hamburg. Doch neben seinen zahlreichen Kirchenmusiken verfasste er auch liturgisch ungebundene Kompositionen, darunter die drei hier eingespielten Werke, die in sinnvoller Zusammenstellung als Beispiele für sein konzertantes, kammermusikalisches und sinfonisches Schaffen gelten können. Das sind gediegene, durchaus auch eigensinnige Arbeiten, die bislang nur zögernd Beachtung fanden. Umso engagierter nehmen sich die Interpreten dieser Musik an und lassen sie gleichsam aufwandlos, unspektakulär ganz für sich wirken.

Giselher Schubert